

Zweitausend Kilometer für Bewegungsfreiheit

Ende Januar startete in der malischen Hauptstadt Bamako die Karawane "Für Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung". Afrikanische und europäische AktivistInnen des Netzwerkes Afrique-Europe-Interact reisten gemeinsam ins senegalesische Dakar zum Weltsozialforum.

Von Alice Rombach

Die internationalistische Bewegung zeigt Schwächen. Globalisierungskritische Strömungen, die in den letzten beiden Jahrzehnten eine Kritik an der Gesamtheit des Nord-Süd-Gefälles übten, scheinen rückläufig, seit sich viele AktivistInnen spezifischen Themenfeldern zuwenden. Aus der breiten Mobilisierung wie in Seattle, Genua, Heiligendamm oder Porto Alegre, in deren Fokus die Kritik an G8-Gipfeln oder dem IWF stand, gingen nicht unbedingt dauerhafte und verbindliche transnationale Projekte hervor.

Auch im Zusammenhang von Migration und Flucht konzentrierten sich antirassistische Kämpfe überwiegend auf die Situation von MigrantInnen in den Ankunftsändern. Es ging um Bleiberecht, Residenzpflicht, Lager, medizinische Versorgung. Eine in Projekten gelebte transnationale Solidarität gab es kaum. Dennoch verlor der Slogan „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“ keineswegs an Aussagekraft. In den letzten Jahren nähern sich die migrationspolitischen Kämpfe transnationalen Aktionen. Dafür stehen das polyzentrische Weltsozialforum 2006 in der malischen Hauptstadt Bamako, das NoBorder-Camp auf Lesbos in Griechenland 2009 oder das antirassistische und antikoloniale Festival in Jena „in Erinnerung an die Toten der Festung Europa“ 2010. In Jena nahm die Idee einer Karawane von Bamako nach Dakar zum Weltsozialforum ihren Anfang, mit Zwischenstopps für Gesprächsrunden, Workshops, Theater und Demonstrationen.

Seit mehreren Jahren bestehen Verbindungen zwischen verschiedenen antirassistischen Gruppen in Europa und der AME (Assoziation der Abgeschobenen Malis), die Rückgeschobene sozial, rechtlich und medizinisch in Mali unterstützt. AME leistet Hilfe bei dem Prozess der Reintegration von Abgeschobenen und beim Aufbau selbstbestimmter Entwicklungsperspektiven in Mali. Sie nimmt abgeschobene Menschen am Flughafen in Bamako in Empfang und gibt ihnen Unterkunft, Essen und medizinische Versorgung. Auch in der Wüste ist die AME an zwei Außenstellen aktiv: an der Grenze zwischen Mauretanien und Algerien und zwischen Mauretanien und Mali leistet sie für Flüchtlinge eine Erstversorgung. Auf politischer Ebene kämpft die AME, indem sie öffentlich gegenüber der Regierung Malis und europäischen Ländern Stellung bezieht und die menschenrechtsverletzenden Folgen der Grenzpolitik der EU aufzeigt und in Westafrika und in Europa publiziert.

Das Recht zu gehen oder zu bleiben als universelles Recht zu begreifen und einzufordern – auch

unabhängig von der ökonomischen oder politischen Situation – ist für das Netzwerk Afrique-Europe-Interact zentral. So thematisierte die Karawane drei Linien: die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen, auch in Transitländern; die strukturellen Hintergründe für Flucht und Migration (Auswirkungen von Klimawandel, Zerstörung kleinbäuerlicher Landwirtschaft, EU-Subventionen) sowie die Situation von afrikanischen Flüchtlingen und MigrantInnen in Europa (Lagerpolitik, Abschiebung, rassistische Polizeigewalt, prekäre Arbeitsverhältnisse).

Wie wirkungsmächtig das exterritorialisierte Migrationsregime der EU ist, war für Afrique-Europe-Interact an der Grenze zwischen Mauretanien und Mali spürbar. Die Bevölkerung des Transitlandes Mali ist in den Dörfern der Grenzregion in ihrem Alltag mit den Menschen konfrontiert, die migrieren und mit denen, die aus der Wüste zurückgeschoben werden. In Gogui, einer Region die als potentieller Al-Kaida-Rückzugsort gilt, demonstrierte Afrique-Europe-Interact gegen die menschenunwürdigen Praktiken des Aussetzens in der Wüste von Algerien, Libyen und Mauretanien. Die Dorfbevölkerung fühlte sich in ihrem Anliegen nach Bewegungsfreiheit durch die Anwesenheit der Karawane unterstützt.

Im nordmalischen Ort Niore du Sahel sprachen die dort lebenden Frauen auf einem Frauentreffen über den Einfluss struktureller männlicher Herrschaft: Geschiedene Frauen werden gesellschaftlich ausgeschlossen, mit ihren Kindern zu überleben, ist für sie schwierig. Es sind vor allem sie, deren Männer, Brüder und Söhne sich auf den Weg nach Europa gemacht haben. Andere sind selbst migriert und haben die Erfahrung von Abschiebung gemacht. Ein paar zurückgeschobene Frauen haben in Selbstorganisation eine Infrastruktur aufgebaut, mit der sie ein wenig Geld verdienen, Kinder zur Schule schicken, und Frauen aufnehmen, die ein ähnliches Schicksal erleben. Auf dem Treffen wirkte es unverhältnismäßig, wenn hier die in Europa lebenden Frauen über ihren Einsatz für Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, über Lohnungleichheit und strukturelle Diskriminierung sprachen.

Auch die Gruppe Aracem Refoulé d'Afrique in Bamako stellt eine Unterkunft für Menschen bereit, die zurückgeschoben wurden und häufig direkt aus der Wüste kommen. Einige Kameruner von Aracem fragten nach dem direkten Nutzen der Karawane für sie und äußerten Unverständnis gegenüber den Zielen der Karawane. Momentan hilfreich für sie wären europäische Pässe, Geld und Kontakte nach Europa, ein abstraktes politisches Ziel wie globale Bewegungsfreiheit liegt in diffuser Ferne. Auf einem Workshop auf dem WSF in Dakar über die Situation in Lagern in Europa kam die Befürchtung auf, diese Informationen könnten eine abschreckende Wirkung für die MigrantInnen zur Folge haben.

Das Bild von Weißen EuropäerInnen, die gegen europäische Grenzpolitik und für Bewegungsfreiheit

kämpfen, blieb für die afrikanische Bevölkerung häufig diffus. Es sind Schwarze AktivistInnen, welche zur Vermittlung der Botschaft grundlegend beitragen und den Eindruck eines homogenen Europas brüchig werden lassen. Das Zusammentreffen der Akteure aus Nord und Süd machte deutlich, wie herausfordernd der Umgang mit Widersprüchen zwischen abstraktem politischem Engagement und direkt individueller Unterstützung ist. Gemeinsame Visionen und Strategien zu entwickeln sowie logistische und materielle Unterstützung zu leisten, braucht genau diesen Prozess des unmittelbaren Austauschs der Erfahrungen und Perspektiven. Beim Abschied war aber die Bedeutung der Farben der Pässe wieder spürbar.